

POLITIK

- Einige Frauen kommen zum Training, um sich gegen sexuelle Belästigung wehren zu können
- Der Bayer möchte auch die Polizeiausbildung des autoritär regierten Landes verbessern

PHILIPP HEDEMANN
ADDIS ABEBA

Schmerzvoll verzieht Hannes Daxbacher das Gesicht. Nicht, weil er sich selbst, sondern weil er jemand anderem wehgetan hat. Der Polizeihauptkommissar und zweifache Judo-Polizei-Europameister aus Königsbrunn bei Augsburg hat in einer aus Wellblech, Eukalyptusstämmen und Folie zusammengezimmerten Turnhalle gerade Kampfsporttrainer Dawit Terefe (35) aufs Kreuz gelegt. Eigentlich nicht schlimm – nur dass der Äthiopier nicht auf eine weiche Judomatte, sondern auf einen harten Betonboden geknallt ist. Daxbacher ist bereits das vierte Mal in das arme Land am Horn von Afrika gereist, um Entwicklungshilfe in Sachen Judo zu leisten.

„Um den Sport in Äthiopien auf die Beine zu bringen, brauchst du echte Nehmerqualitäten“, sagt Daxbacher. Mehrmals sei er kurz davor gewesen, alles hinzuschmeißen und nach Hause zu fliegen. „Aber dann habe ich mich auf die Worte des Judo-Philosophen Ichiro Abe besonnen: Wenn du sechsmal geworfen wirst, stehe sieben mal wieder auf“, sagt der Polizeiausbilder heftig atmend. Addis Abeba liegt auf mehr als 2500 Meter Höhe, die dünne Luft macht dem durchtrainierten 48-Jährigen beim Training zu schaffen.

In Äthiopien, das eher für seine hervorragenden Langstreckenläufer wie Haile Gebrselassie bekannt ist, ist Judo nicht gerade Breitensport. Schätzungsweise gerade einmal 500 Kinder, Frauen und Männer betreiben dort den japanischen Kampfsport – und die äthiopische Regierung tut nicht viel, um die Exotendisziplin populärer zu machen. „Wenn du ihnen Judomatten schenken willst, sollst du Einfuhrgebühren zahlen. Wenn du kostenloses Training erteilen willst, musst du betteln, um eine Halle zur Verfügung gestellt zu bekommen“, stöhnt der Polizist, der im vergangenen Jahr elf seiner 29 Urlaubstage opferte, teilweise auf eigene Kosten nach Äthiopien flog, in kakerlakenverseuchten Pensionen übernachtete und sich so manche Magenverstimmung einfiel.

Der in Deutschland lebende Gründer des äthiopischen Judo- und Jiu-Jitsu-Verbandes, Tsegaye Degineh, hatte Daxbacher gebeten, seinem Land Sport-Entwicklungshilfe zu geben. Der Träger des sechsten Dans (insgesamt gibt es in Deutschland nur ein paar Dutzend Sportler, die den rot-weißen Gurt tragen dürfen) sagte zu, unterrichtet seitdem in Addis Abeba äthiopische Judotrainer, nimmt Gürtelprüfungen ab und verhandelt mit Politikern, um Verbandsstrukturen zu schaffen. Die Liste seiner Unterstützer aus Deutschland ist lang: mehrere Landtags- und Bundestagsabgeordnete, der bayerische Innenminister Joachim Herrmann (CSU), der ehemalige Manager des SV Werder Bremen und jetzige Sonderberater des UN-Generalsekretärs für Sport im Dienste von



Guten Flug: Der äthiopische Kampfsportler Dawit Terefe beim Training mit Hannes Daxbacher. Die Landung erfolgt nicht auf einer Judomatte, sondern auf Beton

Mit Judo gegen Armut und Gewalt

Großmeister Hannes Daxbacher will den Kampfsport in Äthiopien populär machen

VOM KAISER ZUM AUTORITÄREN REGIME

Mit seinen etwa **90 Millionen Einwohnern** liegt Äthiopien bei den bevölkerungsreichsten Ländern Afrikas nach Nigeria an zweiter Stelle. Das Land, etwa zweimal so groß wie Frankreich, gehört zu den ärmsten der Welt: Von 179 Staaten im UN-Entwicklungsländexindex liegt Äthiopien an 174. Stelle. Das **christlich geprägte Land** – etwa ein Drittel der Einwohner sind Muslime – war bis zum Sturz von Kaiser Haile Selassie 1974 eine Monarchie, anschließend bis 1991 eine **marxistische Diktatur**. Seit 1995 regiert Premier Meles Zenawi autoritär. Menschenrechtler kritisieren Unterdrückung von Meinungs-, Versammlungs- und Pressefreiheit sowie Repressalien vor und bei

Wahlen. Bei der **Parlamentswahl im Mai** errang die Partei Zenawis offiziell 99,6 Prozent der Stimmen. *jay*



Der talentierte Mister Gutenberg

Ex-Minister berät EU-Kommission beim Thema Internetfreiheit. Der CSU-Politiker sieht Tätigkeit nicht als „politisches Comeback“

- Kommissarin rechtfertigt umstrittene Wahl: „Ich will Talente, keine Heiligen“

MANUEL BEWARDER UND FLORIAN EDER
BERLIN/BRÜSSEL

Karl-Theodor zu Gutenberg ist erfahren darin, Dinge zu demontieren, die er gerade im Begriff ist zu tun. Er stand also am Montag auf dem Podium im Pressesaal der Europäischen Kommission in Brüssel, der Exekutive der Union, ein Ort, an dem Politik gemacht wird. Neben ihm die Vizepräsidentin Neelie Kroes, zuständig für Europas „digitale Agenda“. Und er sagte: „Das ist kein politisches Comeback.“

Wie schon ein Satz mit seinem ersten Auftritt auf der politischen Bühne seit seinem Rücktritt zusammenpasst, fragten ihn die Journalisten. „Sie sehen mich nicht in Deutschland“, antwortete Gutenberg. „Ich plane nicht, in den kommenden Wochen oder Monaten zurückzukehren.“ Nein, es ist klar: Der Ex-Verteidigungsminister war der guten Sache wegen da. „Ich bin geehrt, helfen zu dür-

fen, wo immer ich es vermag.“ Eine Nummer kleiner hat er’s nicht.

Ein „Weckruf für uns alle“ sei der arabische Frühling gewesen, sagte Neelie Kroes. Blogger umgingen die Zensur, wer ein modernes Handy hatte, konnte berichten, was in seinem Land vor sich ging. „Wir müssen den Guten helfen“, sagte die Kommissarin: „Die Freiheit der Meinungsäußerung ist eines der vorranglichsten Bürgerrechte in der Europäischen Union.“ Für diese sehr gute Sache will Kroes nun kämpfen. Will Software und Hardware an Blogger verteilen, „einfache und hilfreiche Werkzeuge, um die Zensur zu umgehen“ sollen es sein.

Sie? Nein. Gutenberg soll das für die Kommissarin tun. Deshalb sprach sie den CSU-Politiker im Sommer an. Als Berater im Auftrag der EU-Kommission soll er nun Verbindungen mit EU-Mitgliedsländern, Nichtregierungsorganisationen sowie Staaten außerhalb des Verbundes knüpfen. Ein Gehalt und eigene Mitarbeiter bekommt Gutenberg für seine Beratertätigkeit nicht, sagte Kroes. Ausgaben für Reisen würden ersetzt. Ein typisches Ehrenamt. Er wolle seine vielen Kontakte nutzen, die er als Minister

aufgebaut habe. Bislang war Gutenberg nicht als Internetspezialist aufgefallen. Im Gegenteil: Es waren die Internetaktivisten von GutenPlag, die in wenigen Tagen im vergangenen Februar viele Plagiate in seiner Doktorarbeit nachwiesen. Gutenberg ging darauf am Montag indirekt und umständlich ein: „Ich bin der Macht des Internets persönlich ausgesetzt gewesen, erst in diesem Jahr. Und ich erkenne und wertschätze dessen Fähigkeit, jene an der Macht zur Verantwortung zu ziehen.“ Der Ex-Minister und Plagiator sei dennoch eine ganz hervorragende Wahl, sagte Neelie Kroes, die Gutenberg aus ihrer Zeit als Wettbewerbskommissarin kennt: „Ich suche Talente, keine Heiligen.“

Gutenberg will in Amerika wohnen bleiben, wo er für eine Denkfabrik in Washington D.C. arbeitet, er sei ja eben erst mit seiner Familie hingezogen, werde aber die erforderlichen Reisen unternehmen. Wohin genau, das allerdings durfte noch nicht verraten werden, um „niemanden zu gefährden“, sagte Kroes. Gutenberg als Galionsfigur für Internetfreiheit? Bei anderen früheren Kollegen stößt Gutenberg

Frieden und Entwicklung, Willi Lemke (SPD), die deutsche Botschaft in Addis Abeba und die äthiopische Botschaft in Berlin. Mittlerweile wurde Daxbacher zum Patron und Vizepräsidenten des äthiopischen Judo- und Jiu-Jitsu-Verbandes ernannt. Doch das „Projekt Judo für Äthiopien“ braucht dringend einen zahlungskräftigen Sponsor, immer wieder gibt es Rückschläge. „Vielleicht sind die äthiopischen Minister, Funktionäre und Beamten zu stolz, um Hilfe von einem Bleichgesicht anzunehmen, oder es fehlt einfach der Umschlag. Aber ich als Polizist werde natürlich niemanden bestechen“, echauffiert sich Daxbacher, dessen Geduld von den Tausenden Stempeln, Briefen und Durchschlägen strapaziert wird, die die äthiopische Bürokratie immer wieder verlangt.

Es sind die begeisterten Sportler in den improvisierten Judoanzügen auf den harten Betonböden, die den Bayern die umständlichen Bürokraten in den zu großen Anzügen in den äthiopischen Amtsstuben vergessen und ihn weitermachen lassen. „Die Äthiopier sind sehr talentiert. Die meisten sind zierlich, haben aber tierisch Power“, sagt Daxbacher. Der Diplomtrainer nennt den Zusammenhang zwischen Körpergewicht und Muskelkraft Lastkraft-Verhältnis. Die meisten seiner Trainingsteilnehmer stecken ihn hierbei spielend in die Tasche. Daxbacher hat zwar einen Händedruck wie ein Schraubstock, bringt allerdings auch fast 100 Kilo auf die Waage. In Deutschland, so der Cheftrainer des Polizeisportvereins Königsbrunn, müsste nach einer Trainingssession auf einem knallharten Betonboden wahrscheinlich jeder zweite Judoka zum Arzt, die äthiopischen Sportler hingegen ziehen sich höchstens ein paar blaue Fle-

cken zu. „Das ist wie im Straßenverkehr in Addis Abeba. Es ist chaotisch und gibt kaum Regeln, trotzdem passieren kaum Unfälle, weil alle Rücksicht aufeinander nehmen.“

Neben den körperlichen Voraussetzungen lässt die große Motivation der Sportler Daxbacher hoffen, dass aus der Judo-Wüste Äthiopien irgendwann eine echte Größe wird. „Zu meinem ersten Training ist ein Sportler von der somalischen Grenze angereist. 800 Kilometer auf teilweise katastrophalen Straßen, mehrere Tage im Bus. Die meinen es offensichtlich ernst“, sagt Daxbacher, der von Melanie Stoll unterstützt wird. Die 30-Jährige aus Kriftel bei Frankfurt lebt für einige Monate in Addis Abeba, unterrichtet in der äthiopischen Hauptstadt Sportstudenten und Trainer. „Im Gegensatz zu Deutschland haben die Kinder und Jugendlichen hier keinen Bewegungsmangel. Deshalb lernen sie schnell“, sagt die Trägerin des ersten Dans, die in Deutschland Judo-Nachwuchs ausbildet, beim gemeinsamen Training mit Daxbacher.

Bei der Judo-Session mit dem bayerischen Großmeister ist es in der kleinen Turnhalle wieder eng geworden. Mehr als 50 Sportler wollen von „Mr. Dax“ lernen, wie man richtig wirft und fällt. Seifu Makonnen Gebisa ist einer der eifrigsten Schüler. Vor einem guten Jahr nahm der 30-Jährige, der in Addis Abeba eine Kampfsportschule betreibt, erstmals an einem Daxbacher-Training teil. Mit Unterstützung des internationalen Judo-Weltverbandes ermöglichte der Polizist dem talentierten Äthiopier ein knappes Jahr später die Teilnahme an der Weltmeisterschaft in Paris. „Ein Kasache hat mich in der ersten Runde aufs Kreuz ge-

legt. Ich hatte keine Chance. Aber ich werde weitertrainieren und hoffentlich irgendwann besser mithalten können“, sagt der WM-Teilnehmer.

Auch Fasika Ayalew gibt im Training alles. Stolz grinst die kaum 50 Kilo schwere 23-Jährige, als sie den fast zwei Zentner schweren „Mr. Dax“ zu Boden gerungen hat. „Zwei Mal haben Männer versucht, mich zu vergewaltigen. Jetzt lerne ich, mich selbst zu verteidigen, und habe keine Angst mehr“, erzählt die Judoka, die in ihrem Kampfsportverein auch eine Anstellung als Sekretärin gefunden hat. Ihrer Vereinskameradin Hana Semunigusse ist Ähnliches widerfahren, sie drückt es nur anders aus. „Ein Nachbar hat mich festgehalten und geschlagen. Er wollte, dass ich seine Freundin werde. Jetzt kann ich Judo. Er wird sich das nie wieder trauen.“ Die meisten Mädchen, die heute vor Daxbacher auf dem Betonboden die Prüfung zum gelben Gürtel abgelegt haben, haben Erfahrung mit häuslicher oder sexueller Gewalt.

„Äthiopien ist eine männlich dominierte Gesellschaft. Hier werden immer noch viele Mädchen genitalverstümmelt. Ich hoffe, dass Judo dazu beiträgt, dass sie das irgendwann nicht mehr mit sich machen lassen“, sagt Daxbacher, der mit einer italienischen Judo-Großmeisterin verheiratet ist. Er glaubt, dass Judo helfen kann, viele äthiopische Probleme zu lösen: „Im Judo muss man kontinuierlich an sich arbeiten, verbessert sich so von Gürtel zu Gürtel. Das lässt sich auf die meisten Lebensbereiche übertragen. Klar, gibt es hier größere Probleme als die Unterentwicklung des Judos, aber ich bin fest davon überzeugt, dass der Sport Äthiopien bei der Überwindung der Armut helfen kann.“

Und wenn es nach dem Polizeiausbilder geht, kann Judo Äthiopien nicht nur wohlhabender, sondern auch friedlicher machen. Im von Premierminister Meles Zenawi autoritär geführten Staat (s. Kasten) sorgt eine omnipräsente Polizei dafür, dass kaum jemand aufbegehrt. In Springerstiefeln, blauen Kampfanzügen und mit Kalaschnikows patrouillieren die Männer mit finsternen Mienen durch die Straßen. Die Tritte ihrer Stiefel sind berüchtigt, die Schläge ihrer Knüppel gefürchtet. „Auch ein freundliches Lächeln sollte zur Polizeiarbeit gehören. Von Kollege zu Kollege habe ich einem der höchsten äthiopischen Polizeibeamten gesagt, dass das martialische Auftreten der Polizei eine Katastrophe ist. Er hat mir versprochen, die Judowerte in die Polizeiausbildung aufzunehmen“, erzählt Daxbacher, der auch ohne Knüppel und mit Lächeln natürliche Autorität ausstrahlt. Seit Oktober ist er Mitglied der Militär- und Polizei-Kommission des Judo-Weltverbandes. Der Ausschuss bemüht sich, Judo stärker in die Ausbildungspläne von Polizeien und Armeen zu integrieren.

Für Ex-Seniorenweltmeister Daxbacher ist Respekt und Fairness im Judo mindestens genau so wichtig wie Kraft und Technik. In den äthiopischen Kampfsportschulen, in denen bislang vor allem ein publikumswirksames Herumfucheln und das Durchschlagen von Brettern trainiert wurden, kommt die besonnene Art des bayerischen Polizisten gut an. „Mithilfe von Großmeister Dax werden wir irgendwann hoffentlich einen Haile Gebrselassie des Judo hervorbringen“, sagt Judoka Dawit Terefe. Dann geht es zurück ins Training, und Terefe knallt wieder auf den Beton.



ONLINE

Weitere Informationen und Hintergründe zur Rückkehr des ehemaligen Verteidigungsministers Karl-Theodor zu Gutenberg auf die politische Bühne finden Sie im Internet:

welt.de/gutenberg